

© **Schwerpunkt »Tiere und die Transformation der Landwirtschaft«**

Tiere nutzen

Ein Gespräch über Veganismus, Landwirtschaft und Ernährung

mit Elisabeth Fresen, Doro Sterz und Moritz Tapp

Es ist vor allem die Jugend, die die Themen und die Praxis einer veganen Ernährung – und folglich auch das Ziel einer Landwirtschaft ohne Nutztiere – an den gemeinsamen Esstisch und in die Gesellschaft trägt. Der älteren Generation, insbesondere aber Bauern, Bäuerinnen und Fleischhandwerkern ist diese, teils scharf geführte Auseinandersetzung, oft unverständlich. Nachfolgendes Gespräch lässt die eng mit der eigenen Biografie und mit Erlebnissen in der Landwirtschaft verknüpften Beweggründe erkennen – aber auch ihre Veränderbarkeit. Denn je tiefer das praktische Verständnis für die landwirtschaftlichen Zusammenhänge, desto größer wird das Einverständnis, wieder Fleisch und andere tierische Produkte zu essen. Dies jedoch nur unter strengen Auflagen von Tierschutz, Ökologie und Regionalität – und mit Toleranz denen gegenüber, die für sich konsequent auf die Nutzung von Tieren verzichten. Denn die vegane Lebensweise der Vielen kann gesamtgesellschaftlich einen Beitrag liefern, um das Zuviel an agrarischer Tiernutzung zu reduzieren.

Für eine vegane Ernährung gibt es viele gute Gründe: Klima- und Umweltschutz, Welternährungssicherung aber auch das Argument, dass keine Nutztiere gehalten werden müssen, um getötet zu werden. Wie steht ihr persönlich zu dieser Form der Ernährung?

Doro Sterz (DS): Ich arbeite jetzt auf einem Milchviehbetrieb und habe mich nach dem Studium auch zur Landwirtin ausbilden lassen. Studiert habe ich Umweltwissenschaften und während meines Studiums habe ich vegan gelebt. In dieser Zeit hatte ich keinen Zugang zur Landwirtschaft und deren Produkten. Ich lebte ja in der Stadt. Ich bin seit meinem Studium in der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und in der jungen AbL aktiv. Meine Ernährung habe ich aber erst wieder umgestellt, seitdem ich in der Landwirtschaft arbeite.

Moritz Tapp(MT): Ich bin 22 Jahre alt und studiere Raumplanung in Kaiserslautern. Ich komme aus einer Weinbauregion. Da war der Bezug zur Landwirtschaft für mich immer da, auch durch die Arbeit im Weingut. Ich habe mich zum Ende der Schulzeit immer mehr für die Umwelt engagiert und während meines Freiwilligen Ökologischen Jahres dann auch komplett vegan gelebt. Heute lebe ich nur noch zu Hause weitestgehend vegan. Durch meine ehrenamtliche Tätigkeit bin ich viel unterwegs und muss Kompromisse machen.

Elisabeth Fresen (EF): Ich habe auch viele Jahre vegetarisch gegessen und während meiner landwirtschaftlichen Ausbildung ein, zwei Jahre lang auch vegan. Ich esse jetzt wieder Fleisch, nur von unserem eigenen Hof. Vor drei Jahren habe ich den elterlichen Betrieb übernommen und über 95 Prozent unserer Flächen sind Grünlandflächen, größtenteils unter Naturschutz. Wir halten unsere Rinder in ganzjähriger Weidehaltung und einen Teil der Tiere vermarkte ich über unseren Hofladen als Fleisch und Wurst, der andere wird an Mastbetriebe verkauft. Unser ganzer Betrieb ist Bioland-zertifiziert.

Ja, wir nutzen Tiere und das sind auf den ersten Blick die Kühe. Ich nutze aber noch viel mehr Tiere: Das Bodenleben unter der Erde, weil wir eine sehr hohe Bodenfruchtbarkeit auf unserem Betrieb etabliert haben. Diese Tiere sieht man gar nicht so, aber es sind überwältigend viele und der größte Teil unserer Nutztiere. Dann nutze ich noch Insekten, die z. B. unsere Obstbäume bestäuben. Augenscheinlich sind nur die 100 Mutterkühe, also die geringste Zahl der Tiere, die ich nutze.

Ihr habt also alle mal in jüngeren Jahren streng vegan gelebt und seid wieder davon abgekommen. Welche Erfahrungen habt ihr damit gemacht?

EF: Als Jugendliche habe ich begonnen, immer weniger Fleisch zu essen und nur noch Bio, dann irgendwann nur noch das Fleisch von unserem eigenen Betrieb. Dann wollte ich auch das nicht mehr. Mit der Zeit fand ich Fleisch sogar abstoßend. Das ist ein ganz schön starkes Wort, aber so war es, glaube ich: dass ich es wirklich abstoßend fand, Fleisch zu essen. Vegetarisch zu essen, fiel mir nicht schwer. Bis ich dann für mich entschieden habe, dass das inkonsequent ist, denn Tiere werden ja auch getötet, wenn wir uns vegetarisch ernähren. Und auch der Ressourcenverbrauch für die Erzeugung tierischer Lebensmittel war ein Grund, dass ich dann vegan und regional gegessen habe. Da bin ich wirklich an meine Grenzen gestoßen. Es war schwer, mich ausgewogen zu ernähren und ich habe ja gleichzeitig meine landwirtschaftliche Ausbildung gemacht und körperlich gearbeitet. Ich habe dann entschieden, dass ich wieder Zitrusfrüchte essen kann, im Winter z. B., und auch wieder begonnen, vegetarisch zu essen, aber viel konsequenter. Ich versuche jetzt möglichst regional, bio und saisonal zu essen.

Darf ich nachfragen: Du sagst, das Fleisch habe Dich abgestoßen. Was war der Grund?

EF: Das kann ich gar nicht so genau sagen. Der Schritt, Käse wieder zu essen, war einfach. Aber vor dem Schritt, Fleisch wieder zu essen, hatte ich großen Respekt. Heute esse ich Fleisch von unserem eigenen Betrieb. Ich bringe die Rinder selbst zum Schlachter und bin dabei, wenn sie getötet werden. Nur so weiß ich, dass alles okay ist. Das Fleisch nach drei Wochen Reifung vom Metzger wieder abzuholen und hier zu Hause zu zerlegen, da aber hatte ich Respekt. Und ich hatte, bis ich dieses Fleisch das erste Mal in den Händen hielt, wirklich Angst davor. Dabei ist dann das Gegenteil davon eingetreten. Ich habe mich so gefreut, wie toll das Fleisch riecht. Das war so frisch, so gut gereift. Ich hätte mir das nicht vorstellen können. Ich war voller Wertschätzung für dieses Fleisch und seine Qualität. Da habe ich richtig Appetit darauf bekommen. Heute esse ich unser Rindfleisch mit Genuss und Wertschätzung für das Tier, für unsere Arbeit und für die handwerkliche Schlachtung und Zerlegung. Mir ist wichtig, genau zu wissen wo's herkommt.

Und mittlerweile ist es so, dass mich andere Lebensmittel eher abstoßen, Lebensmittel, deren Herkunft und Produktionsweise ich nicht überblicken kann. Ein Salat, auf dem Spanien als Herkunft steht, den mag ich gar nicht essen.

Doro, was war bei Dir der Impuls, diesen veganen Weg zu gehen und ihn auch wieder zu verlassen?

DS: Ich komme ja nicht aus der Landwirtschaft, habe aber nach dem Abitur, eher zufällig, auf einem Hof angefangen zu arbeiten. Dort habe ich zum ersten

Mal wirklich eng mit Tieren zusammengearbeitet, mit Kühen, Schweinen und hatte sozialen Kontakt mit ihnen. Während diesem Freiwilligen Sozialen Jahr habe ich noch Fleisch gegessen, aber auch meine erste Schlachtung auf dem Hof miterlebt. Das hat mich dazu bewogen, erstmal kein Fleisch mehr zu essen. Diese Umwandlung des Rindes, das ich gut kannte, in mehrere große Stücke, fand ich zu krass. Ein Grund ist auch, weil ich es nicht begriffen habe, welche Verantwortung ich hier habe. Dann, während des Studiums, hatte ich keinen Zugang zu Höfen, von denen ich mir hätte Fleisch besorgen können. Im Supermarkt, da geht es mir wie Dir, Elisabeth: So eine Plastikpackung zu kaufen, so anonym, das geht gar nicht. In der Mensa hingegen konnte ich wählen, denn es gab eine bio-vegane Station. Hinzu kommt, dass ich nur mit Menschen zusammengelebt habe, die auch nur so gekocht und gegessen haben.

Wann und warum hast Du diesen veganen Weg wieder verlassen?

DS: Nach dem Studium habe ich auf einem Milchviehbetrieb eine Ausbildung zur Landwirtin gemacht und dann wieder Milchprodukte und Fleisch gegessen. Ich war bei zwei Schlachtungen dabei und schlachte inzwischen Hühner selbst. Jetzt habe ich einen Bezug dazu – und der hat in meinem Kopf das Emotionale ein bisschen gelöst. Ich kann jetzt auch andere Faktoren sehen, wie z. B. den ökologischen Wert der Milchviehhaltung, einer vielfältigen Landwirtschaft. Über diesen Weg bin ich wieder zurückgekommen, Fleisch zu essen. Natürlich nicht irgendwie, sondern ausgewogen!

Moritz, Du sagst, Du lebst vegan, so gut es eben geht. Wie genau war Dein Weg?

MT: In der Pfalz aufzuwachsen, bedeutet Leberwurst, Bratwurst, eben Hausmannskost. Das war für mich während meiner Jugend ganz normal. Ich habe viel Fleisch gegessen und nicht darüber nachgedacht. Ich habe eine alleinerziehende Mutter und zwei Geschwister, damit waren wir dank unzureichender Unterstützung armutsbetroffen. Es wäre utopisch gewesen, an meine Mutter Anforderungen zu stellen, besonders teure und hochwertige Lebensmittel einzukaufen. Sie hat für uns immer frisch gekocht, und das war schon mehr als erwartbar bei ihrem Workload. Das Bewusstsein für die Produktionsbedingungen von Lebensmitteln kam erst viel später, während der Abizeit. Ich kam in Kontakt mit Bildung im Bereich Klima und Ökologie – nicht über die Schule! Das, was ich über industrielle Tierhaltung erfahren habe, das hat mich so angewidert, dass ich sofort aufhörte, Fleisch zu essen. Während meines Freiwilligen Ökologischen Jahres habe ich mich noch stärker damit auseinandergesetzt, mich aber auch aus Kostengründen dazu ent-

schieden, tierische Lebensmittel aus dem Speiseplan zu streichen. Mit meinen Kichererbsen, Linsen und dem regional-saisonalen Gemüse vom Markt konnte ich gut leben. Erstmals hatte ich die Kontrolle über die Qualität der Lebensmittel, die ich konsumierte, und trotz geringem Taschengeld immer noch etwas mehr Geld als zuvor im Hartz-IV-Bezug. So konnte ich ab und zu auch Biolebensmittel kaufen. Mehr als ein Jahr habe ich vegan gelebt. Ich habe wieder angefangen, Käse zu essen, weil ich nicht die Zeit habe, regelmäßig für mich selbst zu kochen.

Es ist wirklich herausfordernd, sich bei jedem Einkauf, bei jeder Konsumentenscheidung intensiv damit auseinanderzusetzen, wie ökologisch und nachhaltig, wie gesund das Lebensmittel ist, ob es dem Tierwohl entspricht. Ich studiere Vollzeit und habe noch zwei Vorstandsposten. Häufig ist für mich all das einfach nicht möglich, daher esse ich auch Tiefkühlpizza. Es sind also praktische Gründe, die mich vom Veganismus abkommen haben lassen. Aber Fleisch esse ich immer noch nicht. Selbst wenn ich gutes Fleisch bekomme wie das von Elisabeth. Ich habe Respekt davor, weil ich Fleisch schon seit sechs Jahren nicht mehr gegessen habe. Ein »Wiedereinstieg« fällt mir schwer. Vielleicht sollte ich auch einmal die Erfahrung, bei einer Schlachtung dabei zu sein, gemacht haben, um zu wissen, ob ich mit dem Tod eines Tieres für meine Ernährung genauso im Reinen bin wie Elisabeth.

Es ist beeindruckend, mit welcher Kraft Ihr euch so früh schon um Eure Ernährung gekümmert habt. Die Widersprüche des modernen Lebens sind ja überall: wir nutzen Chips, die aus China kommen, Kleider, die unter miesen Arbeitsbedingungen genäht wurden etc. Auf Flugreisen verzichten und nur Fahrrad fahren ... es gibt so vieles, wo man eigentlich konsequenter sein müsste. Warum steckt Ihr so viel Energie in das gute und bewusste Essen?
EF: Du bist, was Du isst! Essen ist politisch!

DS: Essen, das macht man ja mehrmals täglich und es hat auch damit zu tun, wie man sich selbst organisiert und sich um sich selbst kümmert. Und das gerade in der letzten Zeit, in der ich nicht mehr zu Hause bin, selbst koche und mir zum ersten Mal Gedanken darüber mache, was ich kaufen und essen will. Der frühe Kontakt zur Landwirtschaft hat mich dabei zum Nachdenken gebracht.

MT: Generell setze ich mich natürlich mit all meinen Konsumentenscheidungen bewusst auseinander. Essen ist aber die einzige Entscheidung, die ich mindestens drei- bis viermal am Tag treffe. Mobilitätsentscheidungen treffe ich durchschnittlich nicht so oft. Essen spielt für mich auch daher eine besondere Rolle, da die Nahrung ein Teil meines Körpers wird. Daher ist mir wichtig, welche Schadstoffe und Belastungen bzw. Gifte ich direkt meinem Körper zuführe. Jede Konsum-

entscheidung zu hinterfragen, ist aber auch unfassbar kräftezehrend und erfordert viele Privilegien: ökologische Klamotten, welche Elektronik kann ich kaufen und verantworten, habe ich das Geld dazu?

Heißt das: Im Bereich des Essens erfährst Du Dich als eher handlungsfähig als in diesen anderen Bereichen wie Elektronik, Kleidung etc.?

MT: Ja, auf jeden Fall. Mit dem Essen verbunden ist für mich eben auch immer eine Gruppe von Menschen, denen ich Wertschätzung entgegenbringen möchte, also Bauern und Bäuerinnen. Zwischen ihnen und mir besteht, auch durch die ehrenamtliche Arbeit im Bereich, ein direkter Bezug. Zu Hersteller:innen von Kleidern oder Elektronik habe ich diesen direkten Bezug so nicht.

In den 1970er-Jahren, als ich studierte, war der Spruch von Adorno populär: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen«. Wie erlebt ihr diese Widersprüche und den alltäglichen Entscheidungsdruck?

EF: Ich versuche, in möglichst vielen Lebensbereichen gut zu handeln, aber das gelingt nicht immer. Da passt der Spruch gut mit dem »richtigen Leben im falschen«. Aber ich freue mich über einen hochwertigen, handgemachten Rohmilchkäse und genieße den sehr zusammen mit dem Grauburgunder meines Lieblingswinzers. Das ist für mich so eine Lebensqualität! Ich habe eher wenig Geld, das ist noch ein anderes Problem von Landwirtschaft und guten Lebensmitteln. So verschiebe ich meine Konsumentenscheidungen häufig auf Second Hand, auch bei elektronischen Produkten. Das ist vielleicht nicht perfekt, aber für mich im Moment gut. Es ist auch angebracht für uns alle, weniger zu konsumieren. So komme ich als Einzelperson auch mit kleinem Budget und viel Genuss über die Runden.
DS: Ja, das denke ich manchmal auch: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen«. Wenn ich im Supermarkt bin oder in anderen Situationen, dann denke ich immer wieder: Ich will das überhaupt nicht entscheiden müssen, es ist zu anstrengend, zu unübersichtlich oder es gibt einfach keine guten Antworten. Es ist anstrengend, weil man es mit seinem eigenen Gewissen irgendwie in Einklang bringen möchte – zugleich aber auch gutes Essen unterstützen und es sich auch leisten können möchte.

Es ist anstrengend, über persönliche Entscheidungen, die Welt ein Stück zu verändern. Daher sollten die Rahmenbedingungen so gesetzt werden, dass wir alle gemeinsam nachhaltiger leben können. Einen ersten konkreten und politischen Schritt hat die BUNDjugend gewagt. Sie forderte den Verband auf, nur noch vegane Verpflegung auf den Großveranstaltungen anzubieten. Moritz, wie kam es dazu und wie habt ihr den Konflikt bewältigt?

MT: Die Resolution wurde von einer Gruppe aus Aktiven, teils aus dem Bundesvorstand, teils aus den Landesverbänden getragen. Sie waren starke Verfechter veganer Ernährung und forderten, dass auf den BUND-Großveranstaltungen veganes Essen angeboten werden sollte. Nur auf den öffentlichen Großveranstaltungen, wo der Verband selbst als Einkäufer auftritt. Vegan – das wird als Basis-Essensangebot verstanden, das alle Menschen essen können, unabhängig von Laktoseintoleranz, religiösen oder persönlich-ethischen Präferenzen. Das ist inklusiv. Ziel war es auch, die vegane Küche ein bisschen bekannter zu machen. Der Antrag traf natürlich auf gewissen Widerstand. Dabei war unsere Absicht eine Bildungswirkung: »Wir kaufen vegan ein, wir kochen vegan und das ist lecker. Da kriegst Du einen Impuls für zu Hause. Und am Wochenende gönnst Du Dir das gute Stück Fleisch«. Es gab auch noch den weiteren Aspekt: Wir fordern eine Reduktion der Tierzahlen über die Forderung der Flächenbindung der Tierhaltung und des Verzichts auf Importfuttermittel. Konkret heißt das für uns alle: es gibt etwa einmal die Woche Fleisch. Sollen wir dieses persönliche »Fleisch-Budget« nun bereits mit unseren Veranstaltungen »aufbrauchen«?

Das waren doch gut gemeinte Argumente. Warum wurde das dennoch als Generalangriff empfunden?

MT: Vermischt wird manchmal, was unsere generelle BUND-Position zu Tierhaltung und Landwirtschaft ist, mit dem, was wir auf Großveranstaltungen zeigen wollen. Wir wollen mit diesem Beschluss etwas zum Klimaschutz beitragen, mit gutem Beispiel vorgehen und zugleich dem sozialen Anspruch der Inklusion gerecht werden. Zu keinem Zeitpunkt wollen wir die Tierhaltung generell abschaffen oder den Menschen das Fleischessen verbieten. Wir haben uns schließlich gut geeinigt darauf, dass Großveranstaltungen künftig einen größeren Anteil an veganen Essensoptionen enthalten sollen. Auch einigten wir uns darauf, dass die Gesamtmenge tierischer Produkte, die wir konsumieren, genauso reduziert werden muss wie die Tierhaltung der intensiv wirtschaftenden Betriebe. Nur so werden wir regionale Kreisläufe schließen können. Ich finde es gut, dass wir diese Debatte angestoßen haben und sie auch öffentliches Interesse erfährt. Wir als BUNDjugend können für vegane bzw. pflanzenbasierte Ernährung eintreten, ohne pauschal Menschen zu verurteilen, die Fleisch essen. Wir sagen deshalb einfach nur: »Wir sind nicht der Anbieter für Euer Fleisch – entscheidet selber, wann und wie ihr Fleisch esst«. Konkret übernehmen wir nur noch die Kosten für vegane Speisen auf unseren Veranstaltungen und Sitzungen. Die für uns so wichtige Wertschätzung für hochwertige tierische Produkte ist auch oft auf so einer Großveranstaltung einfach nicht da.

EF: Gut, dass ihr diese Debatte geführt habt, und es gibt viele gute Argumente dafür. Aber aus meiner Sicht besteht auch die Gefahr, dass im Winter dann Tomaten und Gurken auf der Veganplatte liegen. Dann sind wir beim nächsten Problem. Die Küchen, die das vegane Essen für eine Großveranstaltung kochen, die kaufen meist nicht saisonal und regional ein. Ich verkaufe kein Fleisch an eine Kantine oder Catering. Die wollen meine Preise nicht bezahlen und wir haben schon knapp kalkuliert. Außer Haus Biofleisch essen? Schon aus Klimagründen und aus ethischen Gründen geht das nur, wenn wir wissen, woher das Fleisch kommt.

MT: Ergänzend muss ich dann noch sagen, dass wir vorher schon den Beschluss hatten, vorwiegend Bio und regionale Produkte anzubieten. Das Vegane kommt jetzt nur noch obendrauf. Wir wollen Impulse setzen, dass Caterer und Großküchen stärker als Nachfrager auftreten und damit das Angebot an Produkten für eine gute, ökologische, regionale vegane Ernährung sich verbessert und vergrößert.

Friederike Schmitz hat gerade eine Streitschrift veröffentlicht Anders satt – wie der Ausstieg aus der Tierindustrie gelingt. Sie fordert die komplette Abschaffung der Nutztiere, die Aufforstung von Grünland und Vernässung der Moore und schon aus ethischen Gründen, so die Philosophin, sei nur eine vegane Landwirtschaft zu vertreten. Ihr seid ja alle drei auch politisch aktiv. Was meint Ihr dazu?

DS: Als ich das hörte: »Lass uns die Tierhaltung ganz abschaffen!«, dachte ich, huch – das ist aber ein bisschen drastisch. Auch logisch kann ich das nicht nachvollziehen, gerade weil ich ja wieder zum Tier gekommen bin und, weil es besser geht, wenn man sich auch noch saisonal und ökologisch ernähren möchte, dass man die tierischen Produkte mit einbezieht. Landwirtschaft findet ja auch in einem komplexen ökologischen System statt, zu dem die Tiere immer schon dazu gehört haben. Natürlich nicht in diesen extremen Mengen, wie wir sie heute kennen.

Es ist ja eine Diskussion um Utopien und die Position von Friederike Schmitz ist eben eine Utopie, die realpolitisch nicht umsetzbar wäre. Daher: Lass uns an dieser Stelle auch utopisch dagegen argumentieren.

Was ist Deine Utopie?

DS: Ich habe weniger eine Utopie, als bestimmte grundlegende Erfahrungen gemacht. Während meiner Ausbildung war ich am Bodensee. Artenreiches Grünland und viel Milch waren in der ganzen Gegend vorherrschend. Das war sehr schön. Jetzt bin ich in Mittelsachsen auf einem Milchviehbetrieb und es gibt nur Ackerbau. Hier steht kein Baum, kein Wald, hier gibt es kein Grünland. Diesen Unterschied in der Biodiversität kann ich direkt erleben. Wo sind denn hier die Schwalben, wo die Insekten, wenn es kein Grün-

land gibt? Wenn die Felder abgeerntet sind, dann ist alles braun. Und wenn eine Region wie diese hier darauf ausgelegt ist, keine Tierhaltung zu haben, dann ist sie eben ab einem bestimmten Zeitpunkt einfach tot. Ich kann Friederike Schmitz in vielem auch zustimmen. Ich selbst möchte keine Tiere halten, wenn ich sie nicht artgerecht halten kann oder durch zu viel Gülleeintrag die Ökosysteme zerstöre. Daher vertrete ich die Position, dass es weniger Tiere werden müssen und sie insgesamt viel extensiver gehalten werden. Es ist auch eine politisch-wirtschaftliche Frage. Hinzu kommt, dass die aktuellen veganen Alternativen in der Landwirtschaft noch ökologisch in keinem guten Zustand sind. Da ist Potenzial, aber es müssen auch Zeit und Wissen investiert werden, um eine Reduktion der Tierzahlen hinzubekommen.

Sind also Tiere ein notwendiger Teil der Landwirtschaft und der Verbindung allen Lebendigen?

DS: Es ist diese Verbindung von Naturschutz und Landwirtschaft, dass das zusammen gedacht wird und nicht aufgetrennt wird in Produktion und Reproduktion. Wie Elisabeth eingangs gesagt hat: Es sind ja nicht nur die Tiere über der Erde, die sog. Nutztiere, sondern auch die große Anzahl an Tieren unter der Erde. Erst alles zusammen gibt das Ökosystem Landwirtschaft. **EF:** Wir halten Tiere, um die Naturschutzflächen zu bewirtschaften und die Artenvielfalt zu erhalten und zu fördern. Eine so extreme Position kommt für mich nicht in Frage. Sie widerspricht meiner Erfahrung als Bäuerin und Landwirtin und auch als Mensch, so wie Doro das eben beschrieben hat. Ich will das hier daher nicht weiter vertiefen, aber mal folgendes denken: Wir diskutieren heute die Art und Weise der Tierhaltung. Wie wird das Tier gefüttert? Wird es auf der Weide gehalten? etc. Ich kann mir vorstellen, dass wir uns in einigen Jahrzehnten auch darüber unterhalten werden, wie wir unsere Pflanzen halten, wie wir sie ernähren. Sie sind ja auch Teil des Ökosystems. Allein wenn ich aus einem Genussaspekt heraus auf Lebensmittel schaue, sehe ich, dass eine langsam gewachsene Tomate allein geschmacklich einen großen Unterschied hat zur Gewächshaustomate, die auf Substrat gewachsen und künstlich ernährt worden ist. Auch im Pflanzenbau gibt es Klimafragen, Gerechtigkeitsfragen und soziale Aspekte, Fragen, wie wir Bäuer:innen damit zurecht kommen. Irgendwann werden wir uns die gleichen Fragen im Pflanzenbau stellen: Wie und wo wurde die Linse in der veganen Bolognese angebaut? Wie wurde sie ernährt, durfte sie in Gesellschaft mit anderen Pflanzenarten aufwachsen oder war es eine intensive, industrielle Linsenhaltung, um es einmal zugespitzt zu sagen.

Deshalb freue ich mich, dass wir gerade erste Schritte gehen und sich immer mehr Menschen regionale,

saisonal und schonend ernähren wollen und den Genuss in den Mittelpunkt stellen. Dann wird es auch in Zukunft Bauernhöfe geben, die viele Menschen ernähren können. Tiere werden notwendig sein, um die Kreisläufe zu schließen. Ich bin überzeugt, dass wir wieder mehr Bauernhöfe brauchen für Tierwohl, Boden-, Wasser-, Umwelt- und Klimaschutz – und für uns Menschen. Jeder von uns wird das Beste machen aus dem, was gegeben wurde, welches Land wir zur Verfügung haben, in welchem Klima wir leben. Deshalb bin ich Bäuerin geworden, weil es mir Spaß macht, weil ich eine gute Lösung für unseren Betrieb finden kann und andere Bäuer:innen andere, ebenso gute Lösungen.

MT: Ich finde, dass diese radikale Position einen wichtigen Anstoß gibt, sich mit den Fragen auseinanderzusetzen, z. B., ob man Kreisläufe auch ohne Tierhaltung schließen kann etc. Wichtig ist festzuhalten, dass wir eine tierfreie Landwirtschaft nicht benötigen, um die Klimaziele zu erreichen. Wir benötigen sie auch nicht für Umweltschutz und den Stopp der Biodiversitätskrise. Für diese Ziele müssen wir aber die Tierbestände drastisch reduzieren. Als Umweltverband schützen wir Kulturlandschaften und um diese dauerhaft freizuhalten, benötigen wir die extensive Weidetierhaltung. Aus unserer Sicht ist das Ziel, Tiere komplett aus der Landwirtschaft zu verbannen, nur aus ethischen Gesichtspunkten vertretbar. Und das bedeutet, es braucht individuelle Auseinandersetzung damit. Wenn Elisabeth sagt, sie sieht, wie ihre Tiere aufwachsen, wie sie geboren werden und wie sie sterben und sie kann sie am Ende essen. Das ist ethisch für mich nachvollziehbar. Aber genauso gut kann ein Mensch die Gegenposition einnehmen.

Mit dem Komplettausstieg aus der Tierhaltung verbinden sich für mich dann neue soziale Fragen. Ich glaube nicht, dass die Menschen sich nur noch von gering verarbeiteten, pflanzlichen Produkten ernähren. Wie aber wird das Alternativkonzept aussehen? Welche verarbeiteten Produkte wird es geben, die an die Stelle von Fleisch, Käse und Ei treten? Die Hafermilch ist aus Gemeinwohlperspektive nicht unbedingt besser als eine handwerklich gut gemachte, ökologisch und sozial verträgliche Frischmilch vom lokalen Bauern. Kritisch wird es auch, wenn tierische Luxusgüter durch Zellfleisch ersetzt werden sollen. Das kommt vorrangig von Industriekonzerne und es stecken letztendlich nur Kapitalinteressen dahinter. Ethische Grenzen in Ehren, aber man muss auch die sozialen Aspekte berücksichtigen.

Es gibt also auch hier Zielkonflikte aus Deiner Sicht?

MT: Ja und man kann sich hier auf die verschiedenen Seiten schlagen. Persönlich aber ist es mir wichtiger, dass das Produkt in einem sozial funktionsfähigen,

nachhaltigen Netz mit gut bezahlten Angestellten und möglichst unabhängig von Kapitalinteressen hergestellt wird, als dass sich Konzerne an deren Stelle setzen und dafür aber keine Tiere mehr schlachten. Mein moralischer Kompass schlägt hier in eine andere Richtung.

Heute habe ich gehört, dass das die Borchert-Kommission sich auflösen wird, weil die Politik nichts umsetzt von den Beschlüssen. Eine vorletzte Frage also an Euch: was muss politisch geschehen aus Eurer Sicht?

EF: Ja, da stiehlt sich Politik gerade aus der Verantwortung. Die politisch Verantwortlichen setzen eine Kommission nach der nächsten ein und lassen uns Aktive arbeiten, während sie selbst moderieren, der Diskussion zuschauen und Zeit verstreichen lassen, obwohl sie Verantwortung tragen, obwohl sie Geld in den Händen haben, obwohl sie Wissen haben, obwohl sie wissenschaftliche Beiräte haben und obwohl sie ganze Berufsstände, ganze NGOs hinter sich hätten, wenn sie den Umbau angehen würden. Es frustriert mich sehr als Bäuerin. Und es frustriert mich auch sehr als politisch Aktive und auch als Demokratin, als Bürgerin und als Wahlberechtigte.

Myriam Rapior aus der Zukunftskommission hat gesagt, dass unser Abschlussbericht der Fußball ist, den wir der Politik vor den Fuß gelegt haben, vors Tor. Sie müssen den nur noch abschießen. Es steht noch nicht mal mehr ein Torwart in diesem Tor. Einfach nur abschießen und dann geht's los. Warum passiert das nicht? Ich kann gut verstehen, dass Menschen, die in Kommissionen arbeiten, ihre Mandate niederlegen.

MT: Ich gebe Elisabeth Recht, muss aber gleichzeitig auch sagen, dass da noch einige Torwarte zwischen dem Ball und dem Tor stehen. Und ich glaube, dass Industrieinteressen diesen notwendigen Umbau verhindern. Sie sind in persona wie auch in Parteien im Bundestag und in den Ministerien vertreten. So blockiert das Finanzministerium die notwendige Finanzierung für so viele gesellschaftlich sozial notwendige Vorhaben, nicht allein den Umbau der Tierhaltung.

EF: Moritz, ich kann Dir hier nur zustimmen, denn diese Fragen werden zu Demokratiefragen, zu tiefgreifenden Gerechtigkeitsfragen. Ich nehme gerade wahr, dass es an vielen Stellen in der Gesellschaft ungerecht zugeht und Menschen sich sehr ungerecht behandelt fühlen. Auch hier werden die politisch Verantwortlichen ihrer Verantwortung nicht gerecht.

Es ist nicht einfach, frustriert zu werden und doch weiterzumachen. Was liegt Euch am Herzen für die Zukunft?

MT: Aus meiner Perspektive geht es nun ins Endspiel bezogen auf die Notwendigkeit, jetzt politische Veränderungen anzustoßen. Wir haben, um die Klimaziele einzuhalten, vielleicht noch fünf Jahre Zeit. Diese Zeit

läuft uns akut davon. Das ist ein »Jetzt-oder-nie«-Moment. Es braucht soziale und ökologische Veränderungen für ausgeglichene Lebensverhältnisse und sozial-ökologische Gerechtigkeit. Das ist der Kampf, den wir alle gemeinsam angehen müssen.

EF: Es macht mir Mut zu wissen, dass sich andere Menschen in anderen Organisationen und auch in anderen Ländern und in anderen Kontexten für die gleiche Sache einsetzen. Aber auch, wenn mir Kund:innen hier im Hofladen das erzählen, was wir eben im Gespräch noch als Utopie bezeichnet haben, dass sie mit dem Fahrrad zum Einkaufen fahren und weniger Fleisch essen. Das macht mir Mut.

DS: Ich fühle mich heute eher als landwirtschaftliche Aktivistin, da ich weniger politische Arbeit mache, dafür viele landwirtschaftliche. Und genau das ist motivierend, dass diese praktische Seite gesehen wird und politischen Anklang findet. Es tut gut, mal wieder den größeren Kontext zu sehen und dass das, was ich erlebe, kein Einzelfall ist, sondern ein systemisches Problem, das wir gesellschaftlich angehen müssen. Mir sind die gesellschaftlichen und ökologischen Notwendigkeiten so klar, dass ich nicht richtig nachvollziehen kann, warum diese Probleme nicht angegangen werden und so lange Lösungen aufgeschoben werden.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Andrea Fink-Keßler.



Elisabeth Fresen

Bäuerin mit Mutterkuhhaltung und Direktvermarktung, AbL-Bundesvorsitzende und Mitglied der Zukunftskommission Landwirtschaft.

elisabeth@stoffershoff.de



Doro Sterz

Landwirtin und Mitglied der jungen AbL.

doro.sterz@gmail.com



Moritz Tapp

studiert Raumplanung und ist Mitglied im Vorstand der BUNDjugend.

moritz.tapp@bundjugend.de

Foto: fotografic berlin